



ORDEN POUR LE MÉRITE
FÜR WISSENSCHAFTEN UND KÜNSTE

Aushändigung des Ordenszeichens durch die Ordenskanzlerin
CHRISTIANE NÜSSLEIN-VOLHARD an

CHRISTOPH WOLFF

bei der Öffentlichen Sitzung im Großen Saal des Konzerthauses,
Berlin, am 29. Mai 2016

ALFRED BRENDEL sprach die Laudatio auf CHRISTOPH WOLFF

Herr Bundespräsident,
Frau Ordenskanzlerin,
verehrte Ordensmitglieder,
meine Damen und Herren,

es ist schön, daß ich heute Christoph Wolff begrüßen darf – der nicht allzu häufige Fall, daß ein ausübender Musiker, der dazu auch noch schreibt, Gelegenheit hat, einen Musikwissenschaftler mit herzlichem Vergnügen willkommen zu heißen. Was Christoph Wolff alles und wie er es getan hat, ist kaum aufzuzählen, geschweige denn zu begreifen. Hier haben wir einen Musikwissenschaftler der umfassendsten Art: Musikforscher, Kulturhistoriker, Herausgeber, Organisator, Lehrer, Schriftsteller und Spieler barocker Tasteninstrumente, und dies nicht hintereinander, sondern nebeneinander und miteinander und parallel in zwei Sprachen auf zwei Kontinenten. Stationen seines oft mehrgleisigen Wirkens sind Toronto, Columbia University, Harvard, Freiburg, Leipzig und New Yorks Juilliard School, dazu Gastprofessuren in Princeton und Basel. In Harvard hat Christoph Wolff nicht nur die höchste Ehrenstufe dieser Universität als Adams University Professor erreicht, sondern auch als Dean of the Graduate School of Arts and Sciences und als Acting Chairman of the Department of Linguistics, ja als Chairman of the Department of Sanskrit and Indian Studies gewirkt. Zu seinen hervorragendsten Tätigkeiten gehört jene eines Direktors des Bach-Archivs in Leipzig, das unter seiner Leitung zu einem modernen Forschungsinstitut wurde.

Mit Studien zu Bachs Spätwerk haben seine Publikationen begonnen, und Bach ist ein Mittelpunkt seiner Arbeit geblieben. Seine große Bach-Biographie (im Englischen heißt sie »Bach, the Learned Musician«) hat neue Perspektiven eröffnet, neue Zusammenhänge hergestellt und neue Maßstäbe gesetzt. Bücher über Bachs Kantaten und die h-moll-Messe sind nachgefolgt. Weitere 112 Aufsätze, die sich mit Bach beschäftigen, haben ihn als führenden Bach-Forscher bestätigt. Übrigens war

Friedrich II., der Begründer dieses Ordens, für Bach in seinen späten Jahren von großer Bedeutung.

Christoph Wolffs zweites zentrales Fachgebiet ist Mozart. Hier waren es zum Beispiel die Untersuchung über das Requiem und sein bisher letztes Buch »Vor der Pforte meines Glücks – Mozart im Dienst des Kaisers«, die unsere Aufmerksamkeit gefesselt haben. Zwölf Jahre lang war Christoph Wolff Vorsitzender der Akademie für Mozart-Forschung in Salzburg. Unter seiner Ägide wurde die »Neue Mozart Ausgabe« abgeschlossen und der Öffentlichkeit digital zur Verfügung gestellt. Darüber hinaus reicht sein Interessengebiet vom späten Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert.

Seine Mitarbeit an historisch-kritischen Gesamtausgaben umfaßt u. a. die Komponisten Scheidt, Buxtehude, Bach, Mozart und Brahms. Besonders sei die Gesamtausgabe der Werke Carl Philipp Emanuel Bachs hervorgehoben, die er geleitet hat, und im Zusammenhang

damit die Wiederentdeckung des verschollenen Notenarchivs der Berliner Singakademie, die den Nachlaß Carl Philipp Emanuels enthielt. Daß im Jahr 2001 die Rückführung von mehr als tausend Musikautographen aus der Ukraine nach Deutschland gelungen ist, beweist kulturpolitisches Geschick. Zweiundsiebzig der geplanten 110 Bände der Carl-Philip-Emanuel-Bach-Edition liegen bisher vor. Auch Philipp Emanuels umfangreiche Sammlung von Porträtstichen ist in einer schönen Ausgabe reproduziert worden. Auf Grund dieser Gesamtausgabe sind viele neue Einsichten in die Musik zwischen Barock und Klassik zu erwarten.

Erwähnen will ich auch noch seine Präsidentschaft einer Einrichtung, die sich Répertoire International des Sources Musicales nennt und sich darum kümmert, musikalische Quellen so vollständig wie möglich aufzufinden und allgemein verfügbar zu machen.

Der oft langjährige Vorsitz solcher Organisationen scheint zu beweisen, daß hier eine Persönlichkeit von phänomenaler Umgänglichkeit am Werk ist, die zugleich eine natürliche Autorität ausstrahlt. Von seinen Schülern wird diese Umgänglichkeit, Zugänglichkeit und Generosität nicht weniger gerühmt als sein hohes wissenschaftliches Ethos.

Das Verständnis zwischen Musikern und Musikwissenschaftlern ist nicht immer wolkenlos. Ausübende Musiker fühlen sich den Affekten, von denen Carl Philipp Emanuel Bach so gern gesprochen hat, von Natur aus näher und sehen in manchen Musikwissenschaftlern reine Formalisten. Es gibt Sänger und Instrumentalisten, die sich in ihrer emotionalen Unschuld bedroht fühlen, wenn man ihnen zumutet, etwas zu wissen. Hie und da geht es sogar um Fußnoten: den schreibenden Musiker irritieren sie, dem Musikologen gelten sie geradezu als Wahrheitsbeweis. Das alles ist völlig irrelevant, wenn

es um Christoph Wolff geht. Ich möchte ihm danken für die lebendige Musiknähe seiner Wissenschaft, die uns dennoch gezeigt hat, daß Bach ein Gelehrter unter den Komponisten war. Schon zu Bachs Zeiten ist dieser mit Newton verglichen worden; gerade in Leipzig war man sich der Größe Newtons frühzeitig bewußt.

Als Schreibender danke ich dem Schriftsteller für die schöne Klarheit seiner Sprache im Englischen wie im Deutschen. Hier ist der Satz verwirklicht, es müsse alles so einfach wie möglich gemacht werden, aber nicht einfacher.

Daß der Orden nun neben Ludwig Finscher einen weiteren wichtigen Vertreter dieses Fachs zu den Seinen zählt, ist ein Grund zur Freude.

CHRISTOPH WOLFF dankte mit folgenden Worten:

Herr Bundespräsident,
Frau Ordenskanzlerin,
liebe Mitglieder des Ordens,
meine Damen und Herren!

Es ist für mich eine außergewöhnliche Freude und Ehre, in diesen erlauchten Kreis von Wissenschaftlern und Künstlern eingeführt zu werden. Mein tiefempfunder Dank gilt den Mitgliedern des Ordens, die mich im vergangenen Jahr gewählt und damit in ihre Mitte aufgenommen haben. Sodann ist es mir ein echtes Bedürfnis, lieber Alfred Brendel, Ihnen auf das Herzlichste für eine Laudatio zu danken, wie sie mir noch nie zuteil geworden ist. Daß Sie die Mühen dieser Aufgabe auf sich genommen haben, beschämt und ehrt mich gleichermaßen. Sodann möchte ich in meinen Dank drei Ordensmitglieder einschließen, die seit diesem Frühjahr nicht mehr unter uns weilen, denen ich mich jedoch persönlich verbunden fühlte und auf Wiederbegegnungen im Orden hoffte. So verneige ich mich an dieser Stelle: vor Pierre Boulez, dem ich ab 1971 für fünf Jahre als musikwissenschaftlicher Konsulent zur Seite stehen durfte, als er Chefdirigent der New Yorker Philharmoniker war; vor Nikolaus Harnoncourt, der mich über mehr als vierzig Jahre in zahlreiche Projekte eingebunden und meine wissenschaftliche Arbeit entscheidend beeinflußt und bereichert hat; vor Fritz Stern, den ich in den 1970er Jahren während meiner Zeit an der Columbia University kennen- und schätzen lernte und der mir wenige Tage nach meiner Wahl in den Orden warmherzige persönliche Zeilen schrieb. Nach der überraschenden Mitteilung meiner Aufnahme habe ich mich ein wenig mit der Ordensgeschichte vertraut gemacht, zumal mit dem Zusammenspiel der im Orden vereinigten Wissenschaften und Künste. Im ersten Jahrhundert nach der Ordensgründung 1742

waren die Verhältnisse noch ganz anders, da es sich um einen rein militärischen Orden handelte. Johann Sebastian Bach, dem ich – wie Sie gehört haben – einen Teil meiner Arbeiten gewidmet habe, lobte jedoch in einem Widmungsschreiben von 1747 an den Ordensgründer König Friedrich II. »dessen Größe und Stärke ... in allen Kriegen und Friedenswissenschaften, also auch besonders in der Musik«.

Natur- und Geisteswissenschaften sowie die Künste schlicht unter dem Begriff Friedenswissenschaften zusammenzufassen ist zwar nicht mehr üblich, doch erinnert dieser schöne altmodische Begriff an eine bleibende Verpflichtung, der sich die einzig verbliebene Friedensklasse des Ordens verschrieben hat.

Auch habe ich beim Studium der Ordensgeschichte erfahren, daß im Laufe der Zeit sechs Mitglieder der Harvard University, der ich seit vierzig Jahren angehöre, entstammen: Zwei bereits im 19. Jahrhundert: der Zoologe und Geologe Louis Agassiz (1860 aufgenommen) sowie der Sprachforscher und Literat Henry Longfellow (1875); aus jüngerer Zeit dann der klassische Philologe Werner Jaeger (1955) und der Byzantinist Ernst Kitzinger (1982), den ich noch kannte.

Es sind die beiden letzteren aus rassenpolitischen Gründen aus Deutschland Vertriebenen, die mir erneut ins Bewußtsein riefen, unter welch glücklichen Umständen ich selbst im Ausland tätig sein konnte. Wissenschaften und Künste kennen keine Grenzen, und es ehrt den Orden, dieses Prinzip so entschieden zu vertreten.

Schließlich fiel mir auf, daß zu den ersten Ordensmitgliedern unter der Bezeichnung »Musikhistoriker« nach François-Auguste Gevaert (1904) kein Geringerer als Albert Schweitzer gehörte, 1954 aufgenommen unter die frühen Mitglieder des nach dem Krieg wiederbelebten Ordens. Nun will es der Zufall, daß im Jahr seiner Aufnahme ich als Vierzehnjähriger Schweitzers Bach-Buch von meinen Eltern geschenkt bekam, das ich damals sofort verschlang und das dann auch meinen Berufsweg mitbestimmte. Betrachten Sie dies aber als reine Nebensache, denn zu denken gab mir etwas anderes. Bei der disziplinarischen Klassifizierung wird Schweitzer in den Annalen des Ordens geführt als »Philosoph, Theologe und Musikhistoriker« (seine nicht unbedeutende Tätigkeit als Arzt bleibt gar unerwähnt). Der Orden Pour le mérite macht offenbar keinen Unterschied zwischen großen und kleinen Meriten, denn sonst stünde ich nicht hier.